

Aus der Festschrift zur Orgelweihe 1962

Die Gestalt der Orgel im Dom St. Blasii

Die architektonische Eingliederung der neuen Domorgel in den romanischen Innenraum des Braunschweiger Domes stellte eine besonders schwierige Aufgabe dar, vor allem dadurch, daß die Forderung der Kirchenmusiker auf Einbau eines großen Orgelwerkes mit 55 Registern, 4 Manualen und Pedal einen Gehäuseprospekt erwarten ließ, der die Proportionen der maßvollen architektonischen Struktur des romanischen Innenraumes des Domes empfindlich beeinträchtigen würde. Andererseits bot diese Aufgabe eine einmalige Gelegenheit, den westlichen Abschluß des Mittelschiffes des Domes, der am Ende des vorigen Jahrhunderts durch den Einbau einer massiven Orgelempore im Stile nachempfunderer Romanik verändert war, in einer Form wieder herzustellen, die der ursprünglichen Domplanung des Westchorabschlusses entsprechen und den alten Raumeindruck wieder erstehen lassen würde. Im Laufe der Jahrhunderte war aus den jeweiligen Forderungen der zeitgenössischen Kirchenmusik mehrfach die Aufgabe gestellt, große Orgeln dem Innenraum des Domes einzugliedern. Die älteste bekannt gewordene Orgel des Domes stammte aus dem Jahre 1499 und war erbaut von Heinrich Kranz, wie 1852 W. Schiller in seinem Werk „Die mittelalterliche Architektur Braunschweigs“ berichtet. Nähere Angaben über diese Orgel konnten nicht mehr festgestellt werden. Aus der Tatsache, daß dieses Instrument im Anfang des 17. Jahrhunderts umgebaut und erweitert wurde, kann geschlossen werden, daß die erste bekannte Orgel des Domes an der gleichen Stelle stand, an der die nun vergrößerte Barockorgel aufgestellt wurde. Nach dem Bericht des Hof- und Domkantors Friedrich Görges aus dem Jahre 1834 in seiner „Beschreibung des St.-Blasius Domes zu Braunschweig“ stand die Orgel auf einem Bogengewölbe von 12 ½ Fuß Tiefe und 22 ½ Fuß Breite, das zwischen den südlichen und nördlichen Pfeilervorlagen des Turmwestwerks eingezogen war. Die auf diesem Gewölbe stehende, verhältnismäßig kleine gotische Orgel dürfte die in der westlichen Außenwand befindliche romanische Fensterrosette in ihrer Wirkung nicht beeinträchtigt haben. Wesentlich schwerer griff der Umbau der Orgel in den Jahren 1603 bis 1609 durch die Orgelbauer Henke aus Hildesheim und Christoph Münch, der den Umbau mit einem Kostenaufwand von 6000 Gulden vollendete, in die Architektur des romanischen Innenraumes ein. Diese Orgel wurde in der Folgezeit weiter verändert, so im Jahre 1711 durch Johann Andreas Graff aus Wolfenbüttel, der Verbesserungen durchführte, und im Jahre 1819 durch den Hoforgelbauer Bethmann aus Hannover, der eine 32füßige Posaune einbaute und 66 Pfeifen, die im Jahre 1810 gestohlen waren, ersetzte.

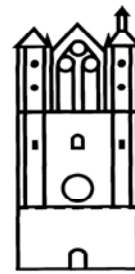
Görges berichtet aus dem Jahre 1834 folgende Einzelheiten über diese Orgel:

„Sie hat ein Hauptwerk und Rückpositiv, und mißt in der Höhe 44, und in der Breite 30 ½ Fuß. Eine Treppe von 25 Stufen führt aus dem ersten Bogengange der Südhalle hinauf. Die Pfeifen sind von geschlagenem Metalle, und der an sich schon kraftvolle Ton wird durch den starken Resonanz der Kirche noch bedeutend gehoben. Nicht allein in dieser Stadt, sondern in der ganzen Gegend ist diese die vorzüglichste Orgel.“

Auf dem Rückpositiv sieht man das Braunschweigische Wappen, neben welchem früher die Bildsäulen des Blasius, Johannes und Thomas standen. Unter dem Rückpositiv stand folgende Inschrift:

„Henningi Henkiadae Solertia daedala struxit, Ortum guelfiaci cui dedit ora ducis.
Tu pneumatici quisquis systematis hujus Harmonicos cupida combibis aure sonos.“

Diese Distichen besagen etwa:



Des Henning Henkes kunstvolle Geschicklichkeit hat sie erschaffen, dem der Mund des welfischen Herzogs die Herstellung befohlen hat. Du, wer Du auch seist, saugst mit begierigem Ohr die harmonischen Töne dieses Windsystems auf.

„Im Anfange des Jahres 1828 ward vor der Orgel ein neues geräumiges Chor unter der Leitung des Herrn Oberbauraths Krahe erbauet. Es besteht aus drei Absätzen, und hat 27 Fuß Tiefe und 30 Fuß Breite.“

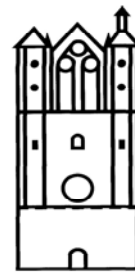
Aus den hier angegebenen Maßen und aus einer Aufmaßzeichnung aus dem Jahre 1872, veröffentlicht in „Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens“ von C. W. Hase, läßt sich feststellen, daß die Orgel auf einer Empore in einer Höhe von ca. 4,50 m stand und einen Orgelprospekt von ca. 12,50 m Höhe besaß, der unmittelbar bis unter das am Scheitel ca. 17,40 m hohe Gewölbe reichte.

Die Breite des Prospektes mit ca. 8,70 m war so groß, daß der Raum zwischen den Arkaden des Mittelschiffes ausgefüllt war.

Der Prospekt wird demnach dem barocken Orgelprospekt der benachbarten St.-Martini-Kirche ähnlich gewesen sein. Die große Rosette des Westwerkes des Domes wurde durch den Prospekt vollständig verdeckt, sie war überdies verfallen, notdürftig zu-gemauert und nur mit einer kleinen rechteckigen Lichtöffnung versehen, wie aus einem Stich von Anton August Beck ersichtlich ist. Der Einbau dieses Orgelprospektes stand im Zusammenhang mit weiteren barocken Veränderungen des Innenraumes (Einbau von Emporen in die Seitenschiffe, Aufstellung eines großen barocken Hochaltars sowie eines Prunkdenkmals im Mittelschiff). So war die Barockzeit bemüht, auch unter Preisgabe wesentlicher Bauelemente des romanischen Bauwerks dem Dom ihren Bauwillen aufzuprägen.

Als in den Jahren 1877 bis 1895 eine Restaurierung des Domes durch die Bauräte Wiehe und Pfeifer mit der Absicht einer stilechten Wiederherstellung des romanischen Baues durchgeführt wurde, ging man daran, auch die nicht mehr vorhandenen Stücke der romanischen Ausstattung des Domes in neuromanischen Formen zu ergänzen und stellte auch die Frage nach einer neuen „stilgerechten“ Orgel. Anstelle der bisherigen Einbauten der Orgel- und Sängerempore mit der Barockorgel, die dem Abbruch anheimfielen, wurde eine massive Orgelempore in neuromanischen Formen als Unterbau für eine neue pneumatische Orgel mit 85 Registern, 5863 Pfeifen und Fernwerk im Chor eingebaut. Ein im Chor ursprünglich aufgestelltes altes Positiv, das beim öffentlichen Abendmahl gespielt wurde und hinter der Kanzel stand, war schon um das Jahr 1830 entfernt worden. Aus den Bemühungen um einen romanischen Orgelprospekt entstand ein byzantinisch anmutendes Phantasiegebilde einer Scheinarchitektur mit kuppelgekrönten Türmen als Gegenstück zu einem im Chor über einem neuen Hochaltar errichteten kuppelförmigen Baldachin. Die bis dahin durch die Barockorgel verdeckte Westrosette wurde durch Einfügung der Speichen des Radfensters wiederhergestellt, sie wurde jedoch sehr ungünstig von dem Architekturwerk des Orgelprospektes überschritten.

Diesem monströsen Orgelprospekt des Jahres 1901 war nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Er wurde unter dem nationalsozialistischen Regime nach der Enteignung des Domes ebenso wie der neuromanische Altaraufbau entfernt. An seine Stelle trat ein offener Pfeifenprospekt, der die Rosette halbkreisförmig einrahmte.



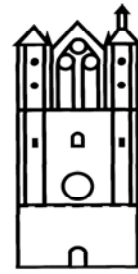
Die Emporenbrüstung wurde vereinfacht und die unter dem Gewölbe befindlichen Windfangwände wurden beseitigt. Auch diese Lösung des Prospektes war ästhetisch und akustisch unbefriedigend. Es gelang nicht, eine dem Innenraum des Domes angemessene Lösung zu finden. Die drei Elemente „Rosette, Orgel und Empore“ beeinträchtigten sich gegenseitig. Der Orgelprospekt war rein formalistisch entworfen und entsprach nicht den dahinter verborgenen Werken der Orgel.

Als in jüngster Zeit, insbesondere aus klanglichen Gründen, die Forderung nach einer neuen Domorgel erhoben wurde, war es geboten, den Orgeleinbau nicht isoliert zu behandeln, sondern die Aufgabe im Zusammenhang mit einer liturgischen und architektonischen Neuordnung des nach den Kriegszerstörungen in seiner baulichen Substanz wiederhergestellten Domes zu lösen. Von der Kirchenmusik her erweiterte sich die Bauaufgabe dadurch, daß für den Domchor, der bisher auf den Stufen der zum Hohen Chor führenden Treppe sich aufstellte, ein Platz in unmittelbarer Nähe zur Orgel gefunden werden mußte. Hierdurch wurde zugleich eine Voraussetzung gegeben, im Ostteil des Domes eine neue Anordnung für Altar, Kanzel und Gestühl zu schaffen.

Die Innenausstattung des Domes mußte weitgehend in die Orgelplanung einbezogen werden. Auch die Frage der Eingänge war hierbei zu untersuchen. Der im Dom noch heute spürbare Westwerkgedanke, aus dem sich auch die Höherführung der westlichen Arkadenbögen, der Fenster des Mittelschiffes und der Gewölbe des südlichen Seitenschiffes im westlichen Gewölbejoch erklärt, hatte zur Voraussetzung, daß die Eingänge in den Dom in die Seitenschiffe führten, wie auf dem Modell auf dem Grabmal Heinrich des Löwen dargestellt ist. Die Prozessionsachse, die unter dem Einfluß der Schule der Cluniazenser bei den Braunschweiger Pfarrkirchen kurze Zeit nach dem Bau des Domes zur Entwicklung der Westportale führte, war dem Raumgedanken des Domes noch fremd. Das heutige kleine Westportal des Domes ist eine Zutat des 20. Jahrhunderts. So entstand der Gedanke, anstelle des ohnedies zu schmalen, unmittelbar auf die enge Straße führenden Westeingangs die vom Domplatz und Burgplatz in den Dom führenden Seiteneingänge ausschließlich wieder wie in alter Zeit zu benutzen, um damit zugleich die Voraussetzungen für eine Neugestaltung der Westpartie des Domes zu geben.

An Hand von Modellversuchen wurde in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalspflege der Einbau der neuen Orgel eingehend untersucht. Dabei ergab sich, daß die Aufstellung der neuen Orgel mit ihrem aus akustischen Gründen geforderten Gehäuseprospekt auf einer Empore sowohl die Westrossette stark beeinträchtigen, als auch eine Lösung des westlichen Raumabschlusses im Sinne der ursprünglichen Domplanung verhindern würde. Um für den Kirchenchor und die Instrumentalisten ausreichenden Platz vor der Orgel zu schaffen, hätte sich die Notwendigkeit ergeben, die Empore weit in das Kirchenschiff hinein zu verlängern. Eine Lösung, wie sie die Barockzeit unter Aufgabe wesentlicher Baugedanken des romanischen Baues verwirklicht hatte, wäre die notwendige Folge gewesen.

Demgegenüber bot der Plan, die vorhandene Orgelempore abzurechen und die Orgel schreinartig auf das Niveau des erhöhten Kirchenfußbodens zu stellen, die Möglichkeit, den verschiedenen Forderungen der Architektur und der Kirchenmusik zu entsprechen. Vor der Orgel ergab sich ausreichend Platz für den Domchor in Vollbesetzung. Das vorliegende Gewölbefeld bot sich für die Aufstellung der Instrumentalisten an, so daß ein einheitlicher Klangkörper aus Orgel, Chor und Instrumentalisten in günstiger Beziehung zueinander gebildet werden kann. Dieser Vorschlag fand die Billigung aller an der Planung Beteiligten und wurde von Landesbischof Dr. Erdmann zur Ausführung bestimmt.



Der Braunschweiger Dom

Der Orgelprospekt selbst wurde in der Form eines Schreines in dem auf dem Quadrat aufbauenden Maßsystem des Domes entworfen. Seine Höhenentwicklung ließ es bei der gewählten Aufstellung zu, daß die den Raum beherrschende Westrosette nicht beeinträchtigt und die eigenartige seitliche Rahmung der Rosette mit Pilastern, sichtbar wurde. In Form und Detail hält sich der neue Prospekt von historisierenden Formen frei. Die Gliederung des Prospektes entspricht dem Aufbau der Pfeifenwerke. In dem schwingenden Spiel der in dem Gehäuserahmen stehenden Pfeifen soll das Wesen der Orgel zum Ausdruck kommen. Der beabsichtigte Gesamteindruck wird erst völlig erreicht sein, wenn die Rosette, die zur Zeit nur eine Notverglasung besitzt, in maßstäblich feinerer Aufteilung stark farbig und leuchtend verglast wird. Nachdem nun mit dem Einbau der neuen Orgel ein entscheidender Anfang zur neuen Gestaltung des Domes getan ist, mag der Wunsch ausgesprochen werden, daß auch die gesamte noch unfertige Innenausstattung des Domes im Sinne zeitgemäßer Denkmalspflege vollendet wird.

Prof. Dr.-Ing. Friedrich Berndt